

dann sagte die Standesbeamtin, ein Kuss ist das i-Tüpfelchen auf der Trauung, und jetzt darf der Bräutigam punkten, und der Bräutigam, dachte ich, das bin ich, und ich dachte, bis der Tod uns scheidet, und ich dachte, ich will mit dir leben, und ich dachte, vielleicht ist dies mein letzter Atemzug, und ich dachte, ich will mit dir leben, bis ich sterbe, und ich dachte, auf jeden Fall einen Atemzug näher am Tod

und als wir uns das erste Mal küssten, küsste nicht ich dich, nein, du küsstest mich, so plötzlich, ich hatte nicht damit gerechnet, wir lagen auf deiner Couch, du an mich gelehnt, spätabends, im Fernseher das Auswahlmenü einer DVD, die wir angestellt, aber nicht angesehen hatten, zu müde, in Endlosschleife die Titelmusik, wir lagen schweigend auf deiner Couch, ich streichelte über deinen Arm, Unterarm, Oberarm, Oberarm, Unterarm, streichelte über den Stoff deines Pullovers, rot war er, glaube ich, vielleicht bordeauxrot, und ich dachte, vielleicht werden wir uns gleich küssen, vielleicht ist es ok, wenn ich dich küsse, dachte ich, gleich, aber noch nicht sofort, noch etwas warten, und da nahmst du auf einmal deine Brille ab, legtest sie auf den Tisch neben dir, auf den hellen Holztisch, der jetzt in unserer Küche steht und an dem wir uns, wenn wir beide von zu Hause arbeiten, zum Mittagessen treffen, du und ich, und du drehtest dich um, drehtest dich zu mir, nahmst mein Gesicht in deine Hände, küsstest mich, und dann küssten wir uns, nahmen uns in den Arm, und dein Herz schlug so schnell, wie Flügelschlagen, wie ein Kolibri, dachte ich, und fast hatte ich Angst, es könnte zerspringen

dann wollte ich dich küssen, im Standesamt Schöneberg-Tempelhof, und ich dachte, gleich werde ich mich zu dir beugen, dein Gesicht in meine Hände nehmen, und ich dachte, gleich werde ich dich küssen, gleich, das war der Impuls, den ich in meinem Körper spürte, die Bewegung, die sich vorbereitete, im Gehirn, den Nerven, motorisches Zentrum, Gliedmaßen, Muskeln, wie eine Katze vorm Sprung, sagt J immer, bevor wir mit der Gehmeditation beginnen, achtet darauf, wie sich die Bewegung in eurem Körper vorbereitet, versucht, das mitzubekommen

aber da nahmst du schon mein Gesicht in deine Hände, küsstest mich, alle klatschten, deine Eltern, meine Eltern, meine Großmutter, meine Schwester, der älteste meiner Brüder, seine Freundin, der mittlere meiner Brüder, seine Freundin, der jüngste meiner Brüder, seine Freundin, mein Patenonkel, deine Trauzeugin, ihr Mann, ihr gemeinsamer Sohn, mein Trauzeuge, seine Frau, ihre gemeinsame Tochter, alle klatschten, sie waren alle da

sie waren alle da

mein Großvater war nicht da

mein Großvater, Vater meiner Mutter,
der in Russland sein Leben begann, in einer deutschen Enklave,
wo genau, weiß ich nicht mehr, man hat es mir nur einmal
erzählt, kurz

irgendwann floh er von dort,
Zweiter Weltkrieg, geriet dann in deutsche Kriegsgefangenschaft,
überstand diese unversehrt, äußerlich zumindest, er konnte ja Deutsch,
sagt man, deswegen habe er überlebt, sei er nach Deutschland gekommen,
wo er sich ein neues Leben aufbaute, als Lehrer im Ruhrgebiet, jahrzehntelang

mein Großvater, der meist ein weißes Hemd trug,
Hosenträger, beige Hose, die Haare schütter, sauber gekämmt,
der mir den Rand von der mit Butter und Honig bestrichenen Scheibe Brot abschnitt,
Graubrot, damit ich es besser essen konnte, während wir, wenn ich zu Besuch war,
fernsahen, *Star Trek* oder Western, John Wayne, Bud Spencer usw.,
oder irgendwelche Quizshows, *Dalli Dalli*, *Glücksrad*,
und neben dem Fernseher das Fenster zum Balkon, Beton,
zweiter Stock, dahinter die Straße, und auf der anderen Seite
ein Weg, der zu einem kleinen Platz voller Garagen führt

mein Großvater schenkte mir ein Kinderbuch, ich habe es nie gelesen, aber irgendwo auf dem Dachboden im Haus meiner Eltern könnte es noch liegen,
Kaukasische Märchen, das Cover zeigt die Zeichnung eines Reiters,
und der Reiter reckt einen Säbel in die Höhe, mehr weiß ich nicht mehr,
als ich das Buch im Internet suche, kann ich es nicht finden,
genauso wie ich den Dolch nicht mehr finde, den mein Großvater aus Russland mitbrachte

und mir schenkte, kupferfarbene Scheide, in deren Mitte das Imitat eines Edelsteins glänzte, die Klinge oben nach rechts hin abgeschrägt und so stumpf, dass fraglich ist, ob sie überhaupt einmal scharf war, vielleicht ein Spielzeug, denke ich jetzt, aber als mein Großvater mir den Dolch schenkte, war ich überzeugt, es müsse einmal ein echter Dolch gewesen sein, und darum bewahrte ich ihn unter meinen Dingen auf wie einen Schatz, bis ich irgendwann das Interesse an ihm verlor

mein Großvater, der, dreiundachtzig Jahre alt, eines Abends zu Bett ging und am nächsten Morgen nicht mehr aufwachte, ich war zwölf Jahre alt

ein Bund fürs Leben, hatte mein Vater gesagt, vor Monaten, und wie schön das sei, wie sehr er sich freue, vor Monaten hatte er das gesagt, am Telefon, und jetzt ist es so weit, dachte ich, und wie lange wir schon zusammen seien, hatte er gefragt, zehn Jahre, sagte ich, zehn Jahre, ja, dann könnt ihr ja auch heiraten, sagte mein Vater, und genau so hatte es auch eine Frau beim Meditieren gesagt, genau so hatte es eine Frau aus dem Kreis der Menschen gesagt, die ich einmal in der Woche, wenn mich nicht etwas anderes abhält, beim Meditieren in der Kirche treffe, beim Meditieren in der Kirche mit J und W, die mir das Meditieren überhaupt erst beigebracht haben, die mich überhaupt erst zum Meditieren, zum Buddhismus gebracht haben, vor bald zehn Jahren, und als ich dort, in der Kirche, in kleiner Runde, es geht gleich los, vor ein paar Wochen von der bevorstehenden Hochzeit erzählte, da sagte sie dasselbe wie mein Vater vor ein paar Monaten, zehn Jahre, zehn Jahre, ja, da könnt ihr ja auch heiraten, sagte sie, ja, sagte ich, und dass mein Vater dasselbe gesagt habe, ja, der ist dann ja wahrscheinlich auch in meinem Alter, ich könnte ja deine Mutter sein, sagte sie, und darauf sagte ich nichts

und jetzt ist es so weit, dachte ich, und ich bin beseelt, so beseelt, wie ich es nie gedacht hätte, ich hätte nie gedacht, dass es so schön sein würde, ich dachte, ja, natürlich, wir heiraten, natürlich heiraten wir, aber die Zeremonie, das ist ja wahrscheinlich eher etwas, was wir hinter uns bringen müssen, hatte ich gedacht, das gehört halt dazu, das gehört dazu, aber im Grunde genommen lässt es mich kalt, hatte ich gedacht, und ich habe mich geirrt, vollkommen geirrt, diese Kraft, die es hat, dass wir beide hier sind, uns geküsst haben, vor all den anderen, dass sie alle da sind, sie sind alle da, mit uns, diese Kraft, so beseelt, dachte ich, so ganz und gar beseelt, so beseelt war ich noch nie

jetzt entscheidest du dich, fasst du den Gedanken, ich war nicht dabei, mit mir nach Frankreich zu kommen, nach Marseille, für etwa ein Jahr, wir waren noch kaum zusammen, und du bist mit mir gekommen, bist nicht in der Kleinstadt, in der wir studiert haben, geblieben, wir sind da kaum ein halbes Jahr zusammen, und du bist direkt mit mir gekommen, in die Stadt, in das Land, in das ich für das Ende meines Studiums ziehe, in dem du deine Abschlussarbeit schreibst, Herbst 2012, und Herbst in Marseille bedeutet, dass es noch so warm ist, auch das Meer ist es noch, dass man, wenn man will, jederzeit schwimmen gehen kann, an einem der Stadtstrände oder in einer der von Felsen umgebenen Buchten an den Ausläufern der Stadt, den Calanques, wo das Wasser so klar ist, lichtdurchbrochen, helle Kiesel am Grund, und die Sonne, immer wenn wir dort sind und fast jeden Tag, die Sonne hoch am wolkenlosen Himmel

dein Vater sagt, wenn man es auf so wenig Raum miteinander aushält, dann muss es passen, wir leben in einer winzigen Wohnung, ein Raum, das Wohnzimmer, plus Mezzanin, eine Art Zwischengeschoss, unser Schlafzimmer, wenige Quadratmeter unterhalb der Decke, auf dem eine Matratze liegt, unser Bett, wenn wir etwas Privatsphäre brauchen, teilen wir den Raum in unten und oben

und jetzt sagst du, mit zusammengekniffenen Augen, beinahe flüsternd, du sagst, wenn du das machst, dann ist Schluss

du liegst im Schlafanzug im Bett, ich bin gerade dabei, die Leiter hinabzusteigen, von dem Mezzanin ins Wohnzimmer, aus der

Wohnung in die Stadt, wir haben uns gestritten, streiten uns, wie wir uns noch nie gestritten haben, und ich sage nichts, nehme, eine nach der anderen, die Sprossen der Leiter, schließe die Tür, laufe zum Unigelände, direkt neben dem Bahnhof, suche und finde einen leeren Seminarraum, abgenutzte Tische und Stühle, schwarz gesprenkelte Steinfliesen, die Fenster offen, es ist heiß, strahlend blauer Himmel, Verkehrslärm, manchmal Schritte auf dem Flur, ich klappe den Laptop auf und skype mit B, er beruhigt mich, das werde, sagt er, schon alles wieder, und er sagt, du habest es sicher nicht so gemeint

etwa zwei Stunden später
trete ich durch das geöffnete vergitterte Tor, verlasse das Unigelände, gehe nach Hause, den einen Berg runter, vorbei an Bäckereien, Brasserien, bar-tabacs, Buchläden, Zeitungsständen, die Straßen sind voll, überfüllt mit Autos und Menschen, Hupen, Schreien, Schritte, der Geruch von Benzin, Abfällen oder warmen Baguettes, den anderen Berg wieder rauf, dann wieder runter, durch ein paar Gassen, die sandsteinfarbenen Fassaden der Häuser, die überfüllten Mülltonnen am Rand, hier ist es ruhiger, die Vordertür geöffnet, durch einen langen Gang zu unserer Wohnung, daneben das Grundstück unseres Vermieters, ich öffne die Tür, du bist da, immer noch, wir reden, reden, und dann nehmen wir uns in den Arm

irgendwann in dieser Zeit,
2013, stoße ich auf eine Zeitschrift, in der ich einen Artikel über Achtsamkeit und Meditation lese, es geht unter anderem darum, dass man sich besser fokussieren kann, wenn man regelmäßig meditiert, ich beschließe, dass ich das brauche, ich will mich besser konzentrieren können, also leihe ich mir Meditationsbücher aus, lese mich ein, und dann sitze ich für ei-

nige Wochen jeden Morgen im Schneidersitz auf den Fliesen des Wohnzimmers, unter mir eine hellgrüne Stoffdecke, über mir schläfst du noch, nicht mehr lange, nur, bis ich fertig bin und zu dir komme, die Leiter zum Mezzanin hochsteige, um noch ein wenig zusammen mit dir im Bett zu liegen, was immer eine der besten Zeiten des Tages ist, diese Minuten, in denen wir noch kurz beisammen sind, warm und nah, bevor alles losgeht, aber erst einmal blicke ich zwanzig Minuten lang in das Flackern einer Kerze

dann, nach einigen Wochen, habe ich keine Lust mehr zu meditieren, was soll das, denke ich, die ganze Zeit eine Kerze anstarren, das ist mir zu blöd, denke ich, ruhiger werde ich dadurch jedenfalls nicht

dann verlassen wir die winzige Wohnung, fahren zum Bahnhof, fast ein Jahr ist vergangen, wir ziehen nach Hannover, nicht ohne uns noch mit unserem ehemaligen Vermieter über ein kaputtes Tischbein zu zerstreiten